

Preis der Anzeigen: Die Rheinische Zeitung... 50% Teuerungszuschlag...

Zur Abdankung des Kaisers.

N. Berlin, 5. April. (Priv.-Tel.) Ueber die der Abdankung des Kaisers vorangehenden Vorgänge im Großen Hauptquartier vom 9. November gibt eine Denkschrift...

Ich traf, so fährt die Denkschrift fort, im Bortraum die Generale v. Bliessen und Marschall, die mir sagten, daß der Feldmarschall und Gröner jetzt zum Kaiser...

Die Ansicht Schulenburgs.

S. M. forderte mich darauf auf, meine Ansicht zu äußern. Ich führte etwa folgendes aus:

Die Armeen der Heeresgruppe Kronprinz haben sich in der vielwöchigen Herbstschlacht ganz ausgezeichnet geschlagen und trotz Heberanzspannung und übermenschlicher Anforderungen den größten Widerstand geleistet. Das ist ein schlagender Beweis dafür, daß die Masse noch fest in der Hand ihrer Führer ist.

Die Haltung des Kaisers.

S. M. schloß sich meiner Auffassung an und erklärte, nicht ab danken zu wollen; ebenso beabsichtige er keinen Bürgerkrieg. Man müsse aber sofort mit ausgesuchten Führern und einer ausgezeichneten Truppe zunächst Werviers, Aachen und Köln wieder in die Hand bekommen.

Hierauf entspann sich eine längere Diskussion, in der hauptsächlich General Gröner immer wieder ausführte, daß die Ereignisse schon so weit fortgeschritten seien, daß es zu solchen Entschlüssen zu spät wäre, und daß die Gewalt der Aufständischen in ganz Deutschland bereits soweit organisiert sei, daß es ausichtslos sei, den Kampf mit Erfolg noch gegen sie aufnehmen zu können.

S. M. richtete die Frage an Gröner, wie er zu dieser Auffassung über die Stimmung im Heere komme, und ob er die Oberbefehlshaber und kommandierenden Generale gefragt habe; Graf Schulenburg melde das Gegenteil von der von ihm vertretene Ansicht. Gröner erwiderte, daß er andere Ansichten habe. S. M. sagte darauf sehr scharf: Ich verlang von dem Feldmarschall und Ihnen diese Oberbefehlshaber gefragt weiß, aber erst, nachdem Sie alle Oberbefehlshaber gefragt haben!

Gröner erwiderte wörtlich: Das Heer wird unter seinen Führern und kommandierenden Generälen geschlossen und in Ordnung in die Heimat zurückmarschieren, aber nicht unter der Führung Eurer Majestät. Ich widersprach erneut dieser Auffassung und sagte, daß ich des Einverständnisses aller Oberbefehlshaber und aller kommandierenden Generale der ganzen Westfront sicher wäre, daß das Heer für die Aufgabe, von seinem Kaiser in die Heimat zurückgeführt zu werden, sicher hinter ihm stehen werde...

S. M. schloß die Diskussion hierüber mit den Worten: Sie wollen alle meine Oberbefehlshaber über die Stimmung im Heere befragen. Wenn diese mir melden, daß das Heer nicht mehr zu mir steht, dann bin ich bereit zu gehen, aber nicht eher!

Während dieser Zeit waren fortlaufend telephonische Nachrichten vom Reichskanzleramt eingegangen über den Ernst der Lage in Berlin, die immer wieder die sofortige Abdankungserklärung forderten. Die letzte dieser Mitteilungen lautete dahin, daß der Straßenkampf im Gange sei, daß die Truppen zu den Aufständischen übergegangen seien und daß der Gouverneur keine Truppen mehr in der Hand habe. Die unabsehbare Ausdehnung des blutigen Straßenkampfes sei nur noch durch die Erklärung zu retten, daß der Kaiser abgedankt habe; es sei auch nur auf diese Weise möglich, die Monarchie (für die Zukunft) zu erhalten. S. M. war durch diese Meldungen auf das tiefste beeindruckt und scheinbar entschlossen, seine Person zum Opfer zu bringen, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Ich sagte, es könne doch höchstens, wenn es absolut notwendig sein sollte, sich um die Abdankung des deutschen Kaisers handeln, nicht aber um die des Königs von Preußen; das sei keine Reichs-, sondern eine rein spezifisch preussische Sache, über die der König von Preußen lediglich mit seinen preussischen Kammerern zu verhandeln habe.

N. Berlin, 5. April. (Priv.-Tel.) Die „Freiheit“ veröffentlicht heute Abend den Schluß der Denkschrift des Grafen Schulenburg über die Vorgänge, die sich im Hauptquartier vor der Abdankung des Kaisers abspielten, und ergänzt sie durch eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse, die sich in den ersten Novembertagen in Berlin und im Hauptquartier abgespielt haben und deren Fazit sie darin sieht, daß sie Scheidemann die Rolle des Catalina, General Gröner die Rolle des Mephistopheles zuschreibt. Es ist daraus hervorzugehen:

Am 1. November war der preussische Minister Dr. Drews in Spa beim Kaiser erschienen, um ihn aufzufordern abzutreten. Der Kaiser hat ihm geantwortet: Was, Sie als preussischer Beamter und Untertan, der Sie Ihrem König den Eid der Treue geschworen haben, Sie unterliegen sich, vor mich hinzutreten mit solch einem Anfinnen? Und der Kaiser hat hinzugefügt: Ich werde Ihnen sagen, wie das Chaos nachher aussieht. Also ich danke ab, ich und mein ganzes Haus. Umgehend stürzen sämtliche Dynastien Deutschlands. Das Heer hat keine Führer, die Front löst sich auf und stutet über den Rhein zurück. Die Untreuen rotten sich zusammen, sengen, mordern und plündern, und die Feinde helfen ihnen dabei. Ich danke gar nicht daran abzutreten. Der König von Preußen darf Deutschland nicht untren werden und in dieser Stunde am allerwenigsten. Ich habe auch meinen Eid geschworen, und ich werde ihn halten.

An diesem 1. November hätten sowohl Hindenburg wie Gröner die Auffassung des Kaisers von der Unmöglichkeit und Unzulässigkeit seiner Abdankung geteilt. Besonders Gröner habe gegenüber Drews diese Ueberzeugung scharf zum Ausdruck gebracht. Inzwischen sei dann in Berlin der geheime und offene Kampf gegen das Kaisertum weiter gegangen, wobei Scheidemann die treibende Kraft gewesen sei, der damit endete, daß am 9. November mittags 12 Uhr die Regierung in der Pressefeste die Abdankung des Kaisers und den Thronverzicht des Kronprinzen mitgeteilt habe, während der Kaiser sich erst 1 1/2 Stunden später bedingt bereit erklärt habe, als Kaiser abzutreten. Wie das kam, erzählt weitergeht:

Ich blieb mit dem Feldmarschall und dem General Gröner zurück. Während der Feldmarschall meinen Vorschlägen, daß der Kaiser als König von Preußen niemals abtreten dürfe, beirat, betonte General Gröner, daß eine solche Entschliessung die Lage vielleicht vor 14 Tagen gerettet hätte, daß es jetzt aber auch hierfür viel zu spät sei und daß die Ereignisse in Berlin und in ganz Deutschland schon viel weiter dorgegriffen seien, als wir dächten. Inzwischen hatte der Oberst Hehe als Ergebnis seiner Vernehmungen gemeldet, daß die Kommandeure mit größter Bestimmtheit es für aussichtslos erklärten hätten, mit dem Heere den Bürgerkrieg in der Heimat aufzunehmen, und daß auch vielfach betont werde, daß die Truppen nicht mehr zuverlässig seien. Gleichzeitig lief die telephonische Antwort des Gouverneurs von Berlin ein, die die Mitteilung aus dem Reichskanzleramt bestätigte, daß in den Straßen Berlins gekämpft worden sei, daß die Truppen überlaufen seien und er selbst keine Truppen mehr in der Hand habe. Ebenso telephonierte der Reichskanzler, daß der Bürgerkrieg unvermeidlich sein würde, wenn er nicht in der nächsten Minute die Abdankung Seiner Majestät bekannt geben könnte. Der Feldmarschall, Gröner und Erzelsenz von Hinzle begaben sich in den Garten, um S. M. diese Meldung zu erstatten. Ich eilte dem vordringenden Kronprinzen entgegen, um ihn über die Lage zu unterrichten und ihn dringend zu bitten, S. M. von voreiligen Entschlüssen abzuhalten und sich mit seiner ganzen Person dafür einzusetzen, daß, sollte die Kaiserabdanfung nicht zu umgehen sein, S. M. wenigstens König von Preußen bleibe. Seine Kaiserliche Hoheit hatte darauf ein Gespräch unter vier Augen. Wir wurden herangezogen und zunächst der soeben eingetroffene Oberst Hehe zum Vortrage aufgefordert. Dieser berichtete, daß von allen Kommandeuren die Frage einstimmig verneint worden sei, ob man auf das Heer für einen Bürgerkrieg in der Heimat rechnen könne, und daß auch einzelne Kommandeure nicht unbedingt die Sicherheit ihrer Truppen verbürgen könnten. Ich erwiderte, daß ein großer Unterschied bestehe, wofür man die Zuverlässigkeit der Truppen gebrauchen wolle. An einzelnen Stellen sei das Heer zuverlässig und königstreu. Es stehe außer allem Zweifel, daß das Heer, darüber gefragt, ob es seinen Fahnen eib brechen und seinen Kriegsherrn verlassen wolle unbedingt hinter dem Kaiser stehen werde. Gemiß gebe es einzelne Unabnahmen, ebenso wie in der Schlacht einzelne Truppen versagt hätten. Die breite Masse sei erwiegenemassen fest in der Hand ihrer Führer und auch Königstreue. General Gröner erwiderte: Fahnen eib und Kriegsherr sind bloß eine Idee! Ich antwortete, daß er die Seele und den Pulsschlag des Heeres in keiner Weise kenne. In den Schützengräben und im schweren Feuer habe man den Geist und die Stimmung des Heeres kennen gelernt. Die Hauptbücher, die man bei den Leuten fände, seien die Bibel und das Gebetbuch. Man begreife da einem hochgepunkteten Pflichtgefühl und tiefer Religiosität. Ein Heer, das 4 1/2 Jahre seine Pflichten getan habe und, wenn jetzt auch abgehört und überspannt, von deutschem Geist durchdrungen sei, das wäre nicht fähig, seinen Fahnen eib zu brechen und seinen König zu verlassen.

Erzelsenz von Hinzle kam in diesem Augenblick mit der Mitteilung des Kanzlers, die Lage in Berlin habe sich äusserst bedenklich gestaltet. Er müsse seine Entlassung nehmen, und die Monarchie sei nicht mehr zu retten, wenn S. M. sich nicht sofort zur Abdankung entschliesse. Der Kaiser beauftragte Erzelsenz von Hinzle, dem Reichskanzler zu telephonieren, daß er als deut